

Spek. u. Redaktion
Dresden - Neustadt
A. Weisner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag-
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Invalidentank,
Gautsches & Bogler,
Rudolf Hoffe,
G. v. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
St. Pauli, Krefeld, Bonn,
Eugen Richter,
Köpenickerbrücke
u. s. w.

Nr. 92.

Dienstag, den 8. August 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser reiste am Freitag Vormittag 11 Uhr von Kiel nach Wilhelmshöhe ab. Ueber seinen Aufenthalt in Kiel wird noch mitgeteilt: Die gleichzeitige Anwesenheit des Kaisers und des dänischen Panzerschiffes „Iver Hvitfeldt“ im Kieler Hafen veranlaßte Deutsche und Dänen zu der Annahme, daß der Monarch einen Besuch an Bord des Dänen machen werde. Dänische Blätter schreiben: „Es wird angenommen, daß Kaiser Wilhelm sofort nach seiner Ankunft in Kiel einen Besuch auf „Iver Hvitfeldt“ machen und die Officiere des dänischen Panzerschiffes an Bord der „Hohenzollern“ einladen werde.“ Diese Annahme erwies sich nur in dem zweiten Punkte als richtig. Daß der Kaiser nicht persönlich an Bord des „Iver Hvitfeldt“ erschien, ist keineswegs befremdlich oder auffallend, denn König Christian besuchte die deutschen Panzerschiffe „Aegir“ und „Odin“ während ihrer Anwesenheit auf der Rhede von Kopenhagen auch nicht, sondern lud nur die Officiere in das königliche Schloss. Der Vorgang in Bergen, wo das französische Schulschiff „Iphigénie“ sich des kaiserlichen Besuchs erfreute, auf den auch vielfach hingewiesen wurde, ist eben außergewöhnlich und nicht ohne historische Bedeutung. — Die verspätete Ankunft des Kaisers im Kieler Hafen von der Nordlandreise war, wie nachträglich bekannt wird, durch ein Unwetter auf der Fahrt von Bergen nach Kiel verursacht worden. Die Wellen der aufgeregten See gingen schließlich derart hoch, daß die „Hohenzollern“ bedenklich hin- und hergeworfen wurde und der Kaiser abends gegen 10 Uhr dem Befehl gab, an der Küste vor Anker zu gehen. Dort verblieb das Schiff etwa sechs Stunden und setzte dann ohne Unterbrechung die Reise nach Kiel fort, wobei es in der Stunde 21 Seemeilen zurücklegte.

Die auch für dieses Jahr angekündigte Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe mit dem österreichisch-ungarischen Minister des auswärtigen Grafen Soluchowski in Ischl findet, wie jetzt mitgeteilt wird, diesmal nicht statt. Fürst Hohenlohe verläßt vielmehr am heutigen Dienstag Kuffee und begiebt sich unmittelbar nach Pommersfelden in Bayern.

Die Mutter des Thronfolgers für Sachsen-Coburg-Gotha, die Herzogin von Albany, erwiderte am Freitag, wie aus London berichtet wird, bei ihrer Rückkehr von Windsor nach Essex auf eine an sie gerichtete Ansprache Folgendes: „Mein Sohn gehört jetzt zur deutschen Nation und ich bitte Sie, sich mit mir in dem glühenden Wunsche zu vereinen, daß

er seinem neuen Vaterlande getreu sein und diejenigen beglücken möge, unter denen sein Leben hinzubringen er berufen ist. Ich werde meine ganze Kraft darauf richten, ihn zu lehren, ein guter loyaler Deutscher zu werden.“ Die Herzogin trat am Sonnabend mit ihren Kindern die Reise nach Reinhardtsbrunn an.

Im Anschluß an den gerade beendeten Genossenschaftstag, der in Berlin stattfand, wurde dort und zwar am Treffpunkte der Köpenicker-, Insel- und Neuen Jakobsstraße am Freitag das Denkmal für Schulze-Delitzsch, den Vater des Genossenschaftsgedankens, enthüllt. Außer vielen Delegirten vom Genossenschaftstage waren zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Berliner städtischen Verwaltung, des Charlottenburger und Delitzscher Magistrats, der Universität, der Reichsbank und der Technischen Hochschule zugegen. Die Kaiserin Friedrich hatte ihre Teilnahme an der Feier in einem Telegramm bezeugt, das sie „eingedenk des Interesses, das ihr erlaucht Gemahl an den Bestrebungen Schulze-Delitzschs genommen“, am Freitag früh an den Vorsitzenden des Denkmalkomitees, Geh. Rath Birchow, gesandt hatte. Dieser würdigte in kurzen Zügen Schulze-Delitzsch als den Vater des Gedankens des deutschen Nationalvereins und den Gründer der deutschen Fortschrittspartei, sowie des Genossenschaftswesens in Deutschland. Alsdann übergab Redner das Denkmal der Stadt Berlin. Bürgermeister Ritscher dankte im Namen der Stadt für das schöne künstlerische Werk und betonte in seiner Ansprache die in Schulze-Delitzsch verkörperten Bürgertugenden. In Treue, Fleiß und Ausdauer habe er sein hohes Ziel erreicht. Die Reichshauptstadt sei stolz, das Denkmal Schulze-Delitzschs in seinen Mauern zu haben. Im Namen der Genossenschaften würdigte hierauf der Verbandanwalt Dr. Erüger das Wirken des Gefeierten. Darauf wurden als 50 Kränze am Fuße des Denkmals niedergelegt. Die ausländischen Delegirten hielten während dieses Aktes Ansprachen. Den Schluß der Feier bildete der Gesang: „Ich kenn' einen hellen Edelstein“.

In den Kreisen der deutschen Gärtner wird seit längerer Zeit wieder lebhaft für die Einführung von Schutzzöllen auf alle Produkte des Gartenbaues agitiert. Sie halten den Abfall der Handelsverträge, während deren Gültigkeit Zölle auf jene Produkte in Deutschland nicht eingeführt werden können, für den Zeitpunkt, in dem die Wünsche des schutzzöllnerischen Theiles der Gärtner befriedigt werden würden und glauben, was allerdings nicht bezweifelt werden kann, der Unterstützung der Agrarier und ihrer Vertreter in dem mit der Vorbereitung der Handelsverträge beauftragten Ausschüsse sicher zu sein. Dabel

ist nicht ohne Interesse, zu hören, wie sich die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der „Gartenstadt“ Erfurt zu dieser Agitation stellt. Die Erfurter Handelskammer, der hervorragende Vertreter des Gartenbaues angehört, schreibt in ihrem soeben ausgegebenen Jahresberichte für 1898: „In den Kreisen der Handelsgärtner Deutschlands macht sich eine Bewegung geltend, welche dahin zielt, daß bei Erneuerung der Handelsverträge ein Schutz Zoll auf alle gärtnerischen Produkte eingeführt werden solle. Soweit hierbei Saamen in Betracht kommen, können sich die beteiligten Kreise des Handelskammerbezirks diesen Bestrebungen durchaus nicht anschließen. Für viele Artikel, welche in unserem rauhen Klima nicht zur Reife gelangen, sind die hiesigen Gärtner unbedingt auf das Ausland angewiesen und andererseits geht ein sehr erheblicher Teil der hier erzeugten Sämereien fast ausschließlich ins Ausland. Ein Schutz Zoll auf Gemüse- und Blumensämereien würde daher ohne Zweifel geeignet sein, den hiesigen Samengeschäften bedeutenden Schaden zuzufügen.“ Auch von einem Zoll auf getrocknete und gefärbte Gräser erwartet die Handelskammer nur Schaden für die Erfurter Industrie. Der Absatz in Deutschland nahm wieder ab und die Preise gingen zurück. Die Handelskammer glaubt diesen Rückgang der Einfuhr frischer Blumen und Blätter aus Italien zuschreiben zu dürfen, er dürfte wohl eher darin zu suchen sein, daß die Liebhaberei für getrocknete Gräser und Blumen, die früher bei uns vorhanden war, schon seit längerer Zeit sehr abgenommen hat; Gräser als Futtermittel werden, wie die Handelskammer selbst bemerkt, von der Mode nicht mehr aufgenommen. Auch die Fabrikation unvergänglicher Sträuße ist weniger lohnend geworden, weil eine Veränderung des Geschmacks oder der Mode bei uns stattgefunden hat. In England sind, wie es scheint, getrocknete und gefärbte Gräser und Blumen beliebter als bei uns, und deren Export dorthin befriedigt in Erfurt. — In Braunschweig tagte, wie im Anschlusse hieran kurz mittheilenswerth erscheint, am 31. Juli und 1. August der Verband der Handelsgärtner Deutschlands und beschloß u. A., wegen des erwünschten Schutzzolles Fragebogen an alle seine Mitglieder zu versenden.

Angeichts der Bewegung gegen die Zuckersteuer in unserem Nachbarlande Oesterreich dürfte eine kurze Betrachtung über die Erträgnisse unserer deutschen, wesentlich niedrigeren Zuckersteuer von allgemeinerem Interesse sein, als sie es ohnehin schon dadurch ist, daß sie sich auf eines der hauptsächlichsten und ursprünglichsten Genussmittel für Reich und Arm bezieht. Diese Steuer, die bereits nach dem Endabschlusse der Reichshauptkassens für 1898 8,2 Millionen über den

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

[Nachdruck verboten.]

(16. Fortsetzung.)

Was Hellmuth Dievenow betraf, so waren sie damit im Rechte. Er hatte erreicht, was er wollte; ihm blieb nicht zu wünschen. Daß er sich nicht expansiver, nicht warmer gab, lag in seiner Natur. Martha, die bei aller äußeren Kühle weit leidenschaftlicher angelegt war, hatte zuweilen die Empfindung, als stände noch irgend etwas zwischen ihr und ihrem Bräutigam, als habe sie ihn noch nicht vollständig ergründet, als sei sie noch nicht eingedrungen in die Tiefen seines Wesens, Tiefen, an deren Vorhandensein sie nicht zweifelte, Tiefen, in denen die wahre, wärmende Herzengüte lagte.

Einmal im Anfang ihrer Brautzeit fragte Martha, ob ihr Hellmuth nicht das, was er ihr am Tage seiner Rückkunft gesagt, schon einmal habe sagen wollen, an jenem Abend, wo er sich nach ihrer ersten Liebe erkundigt habe.

Er bejahte. „Und warum verstummtest Du so plötzlich, nachdem ich Dir offen eine Frage beantwortet hatte, an die Dir damals kein Recht zustand?“

Dievenow schwieg.

„Warst Du eifersüchtig auf den Andern, Hellmuth?“

„O nein!“ entgegnete er mit überlegenen Lächeln. „Vergleichen Kinderreien pflege ich nicht ernst zu nehmen.“

„Es war damals aber ganz ernst“, meinte sie. „Dann! Euer beiderseitiges Alter bürgte für die Harmlosigkeit.“

Seine Auffassung behagte ihr nicht; doch ließ sie den Gegenstand fallen und fragte nur noch:

„Was war es denn sonst?“

Er überlegte einen Augenblick.

„Es hatte weder mit Dir, noch mit dem jungen Manne das Geringste zu thun. Laß Dir das genügen.“

Diese kurze Unterredung gab Martha viel zu denken und zwar in zweierlei Richtung. Erstens ward sie dadurch belehrt, daß es Dinge gab, die Hellmuth ihr zu verschweigen wünschte. Vielleicht würde das anders werden nach ihrer Verheirathung. — Vielleicht? — Nein, gewiß! — Und zweitens regte es sie zum Nachdenken an über ihr Verhältnis zu Olaf, das Hellmuth wie eine belanglose Jugendthorheit betrachtete. Es mochte wohl ein Könnchen Wahheit dabei sein. Wenn sie es mit ihrer Liebe zu Hellmuth verglich, so fand sie, daß zwischen ihren Empfindungen von damals und jetzt ein himmelweiter Unterschied herrsche. Jetzt baute sie Tag für Tag an dem Glück ihrer Zukunft, damals hatte sie für die Zukunft nicht einen Gedanken übrig gehabt, kaum daß sie sich je in ihren verschwiegsten Träumen als das Weib Olaf Ransens gesehen hatte. Die Gegenwart war ihnen Alles gewesen. Jetzt war sie zu ernst und zu vernünftig zu so planlosem Geständel; jetzt wußte sie, daß er, den sie erwählt, ihr

ganzes zukünftiges Leben ausfüllen müßte und daß würde ihnen nicht nur Poesie und Blumenduft bieten! Zum treuen, festen Genossen für die Lebensreise war Hellmuth Dievenow der rechte Mann und wohl ihr, daß sie einen solchen gefunden! Im vollen Maße wußte sie das ganze Glück zu schätzen. Aber sonderbar! nicht ein einziges Mal, wenn Hellmuths Mund sie küßte, empfand sie jenen süßen geheimnisvollen Schauer, der sie durchbebt hatte, so oft Olaf's Hand nur die ihre berührte!

18.

Der Oktober neigte sich dem Ende zu; ein rauher, unfreundlicher Oktober. Der Wind segte die letzten Blätter von den Bäumen und wehte den trocknen Staub in die Höhe. Er pfliff durch die Straßen und immer weniger gehemmt in seinem Laufe durch die hohen, festen Häuserreihen, trieb er sein Wesen bei den gartenumgebenen Vorstadtvillen und blies mit wachsender Stärke über den Exercierplatz im Norden der Stadt und den großen Kasernenhof, in den die Soldaten eben wieder eingerückt waren. Der Dienst war erledigt. Die Mannschaft beeilte sich, das wärmende Obdach aufzusuchen und die Officiere freuten sich nicht minder, im Kasino von ihrem Tagewerke auszuruben.

Leutnant Hoffmann wechselte im Vorübergehen noch ein paar Worte mit einem Einjährig-Freiwilligen, dem man den Neuling im Militärdienste noch deutlich anmerkte. Er fühlte sich offenbar wenig heimisch in seiner Uniform und auch die Haltung ließ ja noch viel zu wünschen übrig. In der Nähe standen zwei Soldaten, der eine war ein härelich aussehender Rekrut, der andere war Leo Köhler.